

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (selbst „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Gefertigt und verantwortl. für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Ludwig Hohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Hoff; für den Inseratentheil: L. Niesel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing.

Nr. 73.

Elbing, Freitag

30. März 1894.

46. Jahrg.

Abonnements-Einladung.

Zu dem bevorstehenden Quartalswechsel

Laden wir hiermit zu recht zahlreichem Abonnement auf die

„Altpreußische Zeitung“

ein. Die „Altpreußische Zeitung“ hat sich während der vielen Jahre ihres Bestehens zahlreiche Freunde in Stadt und Land erworben; sie wird auch in Zukunft an ihrer Devise:

„Recht und Wahrheit“

festhalten und durch Vielseitigkeit des Inhalts den Bedürfnissen ihres Leserkreises zu genügen suchen. Die

„Altpreußische Zeitung“

erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich. Sie bringt in ihrem sorgfältig redigirten politischen Theil gediegene Artikel, in der politischen Tageschau einen täglichen Ueberblick über alle hervorragenden politischen Fragen, im übrigen politischen Theil alle sonstigen interessirenden politischen Nachrichten aus dem Reich und dem Ausland.

Außer der Pflege des politischen Theiles wird die Redaktion hauptsächlich dem lokalen und provinziellen Theile ihre ganze Sorgfalt zuwenden. Die Rubrik „Lokale Nachrichten“ wird auch weiterhin alle Nachrichten rein lokalen Charakters enthalten, namentlich werden wir in ausführlichen Berichten über die Sitzungen der Stadtverordneten und sonstige Verhandlungen von allgemeinem Interesse referiren. Die „Nachrichten aus den Provinzen“ werden wie bisher alle nennenswerthen Vorgänge aus der näheren Umgebung von Stadt und Land enthalten. **Interessante Gerichtsverhandlungen** am Orte sowohl wie auswärts werden wir ebenfalls regelmäßig und ausführlich verzeichnen.

Ueber die neuesten Ereignisse vom Tage unterrichtet den Leser ein ausgebehrter Telegraphischer Spezialdienst. Für die interessanten unpolitischen Nachrichten dient die Rubrik **„Aus aller Welt“**. Sodann bringt die

„Altpreußische Zeitung“

Nachrichten über Kunst und Wissenschaft.

Nachrichten, die für Frauen besonderes Interesse haben, enthält die Rubrik **„Für die Hausfrau“**. Unseren Industriellen dürfte der „Submissions-Anzeiger“, der wöchentlich zweimal erscheint und die Ausschreibungen der Umgegend verzeichnet, willkommen sein. Ein **Sprechsaal** steht allen Lesern, die öffentliche Mißstände rügen oder besondere Wünsche der Öffentlichkeit vortragen wollen, gratis offen, ein **Briefkasten** endlich ertheilt allen Lesern in Dingen von allgemeinem Interesse **Rath und Auskunft**.

Ein interessantes Feuilleton wird auch in Zukunft kleine Novellen, Skizzen, populär-wissenschaftliche Abhandlungen u. dgl. enthalten, während endlich in der täglichen Beilage

„Der Hausfreund“

spannende Romane und Erzählungen zum Abdruck gelangen; so haben wir soeben mit dem Abdruck des außerordentlich fesselnden und interessanten Criminal-Romans

„Am den Kopf“

von Georg Höder begonnen; die neu hinzutretenden Abonnenten erhalten den Anfang dieses Romans bereitwilligst nachgeliefert.

Endlich wird das allgemein beliebte

Sonntagsblatt

in unveränderter Weise weiter erscheinen. Trotz dieser seltenen Reichhaltigkeit beträgt der Preis für die „Altpreußische Zeitung“

nur **M. 1,60 pro Quartal**,

ausschließlich Botenlohn und Postgebühr.

Feder neu hinzukommende Abonnent erhält die „Altpreußische Ztg.“ mit allen Beilagen vom Tage der Bestellung ab bis zum 1. April gratis.

Bei der großen Verbreitung, deren die „Altpreußische Zeitung“ sich zu erfreuen hat, darf dieselbe auch als

Insertionsorgan ersten Ranges empfohlen werden.

Verlag und Redaktion der „Altpreußischen Zeitung.“

Romantische Anwandlungen.

Seit Graf Caprivi von der Möglichkeit eines Zusammenschlusses der europäischen Staaten gegen „künftige Eventualitäten“ gesprochen hat, taucht vor den Augen der Zeitgenossen unwillkürlich allenthalben das Gespinnst der heiligen Allianz auf. Sollen sich die Fürsten wieder verbinden, um nach den Vorschriften der Bibel als Stellvertreter Gottes auf Erden zu regieren und den Völkern das Gefühl kindlicher Dankbarkeit und Unselbständigkeit zurückzugeben? In der Zeit der Erhebung hatte es geheißen: **„Das Volk steht auf, der Sturm bricht los! Später, als man aus dem Freiheitskrieg einen Bekehrungskrieg machte, erfand man auch die neue Formel: Der König rief, und alle, alle kamen! Durch die Entsetzung des Königs hatte man die Kraft geschaffen, den forstlichen Eroberer zu bewältigen; zur Unterdrückung des Geistes schuf man die heilige Allianz, als der Mohr seine Schuldigkeit gethan hatte. Alexander I. war romantisch genug, sich gelegentlich eine Verfassung zu vorstellen, durch die ihm nicht nur eine feste Volksvertretung, sondern in ihr auch eine starke und nachhaltige Opposition gesichert werde. Er behauptete, das Einzige, was seinem Leben einigen Werth verleihe, sei die Möglichkeit, friedlich für die Verbreitung liberaler Ideen zu wirken. Der preußische König hatte am 22. Mai 1815 dem Volke eine Verfassung versprochen; aber Alexander I. wie Friedrich Wilhelm III. fanden sich bei Paris mit Kaiser Franz zusammen, um „im Jahre der Gnade“ jene Urkunde zu unterzeichnen, die als Ausdruck der höchsten Staatsweisheit gefestigt wurde. Sie verpflichteten sich, alle vereinigten Herren von Gottes Gnaden, ihr Betragen gegen einander auf die erhabenen Wahrheiten zu stützen, welche die heilige Religion unseres Erlösers lehrt.“ In dieser heiligen Religion sei die einzige Richtschnur der Politik zu suchen, nämlich die Vorschriften der Gerechtigkeit, christlicher Liebe und des Friedens, Vorschriften, welche, weit entfernt davon, daß sie nur auf Privatverhältnisse anwendbar sein sollten, ihren unmittelbaren Einfluß auf den Rath der Fürsten auszuüben und alle ihre Schritte zu leiten haben, da sie die einzigen Mittel sind, menschliche Institutionen fest zu gestalten und ihren Unvollkommenheiten abzuheilen.“ Demgemäß verpflichteten sich die Fürsten, einander als Brüder und Landsleute zu betrachten und an allen Dingen einander Hülfe und Beistand zu leisten. Die verbündeten Fürsten sehen sich nur als Bevollmächtigte der Vorsehung an, um drei Zweige einer und derselben Familie, Oesterreich, Preußen und Rußland, zu regieren; so bekennen sie, daß die christliche Welt, von der sie und ihr Volk einen Theil bilden, in der That keinen anderen Souverän hat als Ihn, dem allein alle wirkliche Gewalt zukommt, weil in Ihm alle Schätze der Liebe, des Gewissens und der unendlichen Weisheit, das heißt Gott, unser Hellsand, das**

Wort Gottes, das Wort des Lebens zu finden ist.“ Alle Mächte, die sich entschließen, die frommen Grundzüge, die in der Stiftungsurkunde der heiligen Allianz niedergelegt sind, für die ihrigen zu erklären, sollten mit gleicher Bereitwilligkeit und Liebe in den Bund aufgenommen werden.

Alexander I. neigte kirchlichen und mystischen Anschauungen in weit höherem Maße zu als der rationalistische König von Preußen. Der Zar folgte sichtlich den Einflüsterungen der Frau v. Krüdener, als er sich für die heilige Allianz begeisterte. Franz I. mußte vielleicht nicht ganz, was er that, als er eine neue Verfassung der Christenheit bilden half ohne Mitwirkung der „alleinjetztmachenden“ Kirche und des heiligen Vaters. Mit Recht ist gespottet worden: **„Ein Schismatiker, ein Ketzer und ein sich überhebender Sohn der Kirche wollten sich an die Stelle Seiner Heiligkeit setzen.“** Der Papst trat auch dem Bunde nicht bei; England verhielt sich zweideutig; auf die Staaten aber hat die heilige Allianz nicht einen heilsollen, sondern einen unseligen Einfluß ausgeübt, dessen Wirkungen sich in den blutigen Revolutionen von 1848 zeigten, die Vergeltung für die Tyrannei, die unter dem Vorwand väterlicher Fürsorge für die Völker geübt worden war.

Die heilige Allianz wurde am 26. September 1815 geschlossen. Bald folgte der Treubruch in Preußen; das Maigesetz desselben Jahres wurde nicht ausgeführt, sondern, als der Zudenbund als revolutionär demagogisch worden war, als Schmalz die Lehre verbreitete, nicht Patriotismus und Begeisterung, sondern Unterthanenspflicht und Gehorham hätten die Schlangen von 1813 bis 1815 gewonnen, wie die Böschmannschaften bei einer Feuersbrunst verführen und als Schleiernmacher, Nebuhr, Friedrich Förster, Krug gegen diese Legendenbildung auftraten, da verfügte der König durch eine Kabinettsordre, „es solle weder für noch gegen mehr geschrieben werden.“ Das war der Geist der heiligen Allianz, der Geist, der Humboldt und Boven aus dem Ministerium drängte, der Arndt, Jahn, Weller und hunderte bewährter Vaterlandsfreunde aus dem Amt in den Kerker brachte, die Burschenschaft aufhob und die Karlsbader Beschlüsse schuf, das Turnen verbot und dem gemüthlichen „guten Kaiser Franz“, der die Krone über alles liebte, den Göttinger Professoren gegenüber die Worte eingab: **„Es sind jetzt neue Ideen im Schwunge, Ideen, die ich nie billigen kann, nie billigen werde. Halten Sie sich an das Alte, denn dieses ist gut, und unsere Vorfahren haben sich dabei gut befunden. Warum sollten wir es nicht? Ich brauche keine Gelehrten, sondern brave Bürger. Die Jugend zu solchen zu bilden, liegt Ihnen ob. Wer mir dient, muß lehren, was ich befehle. Wer das nicht kann oder mir mit neuen Ideen kommt, der kann gehen, oder ich werde ihn entfernen.“**

So war es in Oesterreich, wo das Spitzelsystem

Wenn nur der zehnte Theil der Menschen leidlich gescheit wäre, so hätte die Vernunft Hoffnung zur Herrschaft. Seume.

Mutter!

Nach dem Ungarischen des Roman Mikszat. Nachdruck verboten.

Im Hause des Gutsbesizers Gathy herrschte große Trauer. Die junge und schöne Herrin war gestorben, und die junge Knospe, das hübsche Knäblein, dem sie das Leben geschenkt, blieb ohne Mutter.

„Meine arme, süße Waise, was wird aus Dir werden? Ohne mütterliche Pflege mußt Du ja zugrunde gehen!“, jammerte die alte Tante und beugte sich über die Wiege, in der das kleine Menschenkind schlummerte.

„Was aus ihm werden soll?“ fragte schmerzbeengt der Vater, „ein ehrlicher braver Mann. Kein fürchte nichts, mein Sohn, Du sollst und wirst eine Mutter haben!“

Und die Tante erwiderte: **„Das aber wird keine wirkliche Mutter sein; die echte ruht im Grabe und die Du ins Haus bringst, wird eine Stiefmutter sein — ach ja, eine Stiefmutter!“**

„Und ich sage Dir, daß mein Sohn dennoch eine echte Mutter haben soll!“

„So erkläre doch, kannst Du die Todte lebendig machen?“

Herr Gathy gab keine Antwort auf diese Frage. Einige Tage später nahm er sein Kind und reiste mit ihm nach der Hauptstadt, woselbst er es irgendwie unterbrachte. Man konnte seinen ernsten, verflochtenen Charakter und darum wagte es auch Niemand, ihn zu fragen, wo er das Kind zurückgelassen hatte. Die Leute zuckten einfach mit den Achseln und sagten: **„Er macht Platz für eine zweite Frau.“**

Und in der That schien es so. Kurze Zeit darauf heirathete Gathy die Schwester eines seiner Gutsnachbarn, die schönste Witwe in der Umgegend. Und kaum war ein Jahr vorüber, da flog wieder der Storch ins Haus und brachte ein Söhnchen. Frau Gathy war vom Wochenbette noch nicht aufgestanden, als ihr Gatte nach der Hauptstadt reiste, den Neugeborenen mitnahm und ihn dort zurückließ.

War das ein Kopfschütteln bei den Leuten. Ja, was bedeutete das? Kaum hatte der Storch ein Kind gebracht und schon hatte es der Vater entfernt! Und ein ganzer Sagenkreis wog sich um die Person Gathy's. Währenddessen löste durch die Räume seines Hauses Jammern und Wehklagen. Die junge Mutter war in Verzweiflung ob ihres verchwundenen Kindes. Sie bat, beschwor, ja drohte mit Scheidung.

„Mein Kind will ich, gib mir mein Kind zurück! Was hast Du mit meinem Kind gethan?“ rief sie in herzzerreißender Klage. Aber der seltsame Mann blieb unerbittlich.

„Das Kind ist in guten Händen,“ erwiderte er. „Du wirst es wiederbekommen, später. Forsche nicht nach, es wäre umsonst. Laß auch Deine Bitten, denn gegen diese bin ich fest gepanzert. Ich habe an dem Sarge meines ersten Weibes ein Gelübde gethan und das will ich halten.“

Fünf Jahre verfloßen so, fünf lange Jahre voller Qual für das lebende Mutterherz. Oft fuhr der Vater nach der Hauptstadt zum Besuche der Kinder aber seine Gattin nahm er nie mit, und sie mußte sich mit der Auskunft begnügen, daß es den Knaben wohlergehe.

Und als die fünf Jahre um waren, da sagte eines Tages Herr Gathy zu ihr: **„Nun richte Alles festlich her, denn morgen bringe ich die Kinder.“**

Mit einem Jubelschrei fiel ihm die Mutter um den Hals. All die Bitterkeit, die ihr Herz erfüllt hatte, war mit einem Male getilgt, die Bitterkeit von fünf Jahren, in denen sie täglich, stündlich an ihr Kind dachte, an das erste Wort, daß es schon sprechen mußte, an sein Lächeln und an sein Weinen! Und die fünf Jahre waren vergessen, vergessen alle Qual, alle Pein, als des anderen Tages der Wagen vorfuhr und Herr Gathy, zwei stramme, hübsche Jungen mit kräftiger Hand aus dem Wagen hob.

Klopfenden Herzens fürzte die Mutter aus dem Hause und ihnen entgegen. Wie ein Blitz traf ihr Auge die beiden Kindergesichter und blieb an ihnen haften, forschend, spähend, angstvoll.

„Mama!“ rief der eine Knabe und fiel ihr um den Hals.

„Mama!“ rief der andere und hängte sich an sie. Sie umarmte Beide, sie küßte Beide. Welcher Fuß war süßer gewesen?

Sie richtete sich auf und schaute nachdenklich auf die Kinder. Paul und Ladislaus sahen einander ähnlich, ihre Gestalt war fast dieselbe; man konnte einen Altersunterschied nicht erkennen.

Die Frau trat näher zu ihrem Gatten hin und flüsterte ihm zu: **„Sag, welcher ist mein Sohn?“**

Herr Gathy aber lachte hell auf, wie er es sonst nie gethan.

„Anfinn! Beide sind Deine Söhne.“
„Aber der, den ich geboren?“
„Darum kümmerst Dich jetzt nicht. Ich habe die Knaben in der Fremde aufwachsen lassen, damit Du sie gleichmäßig liebst, damit keiner eine Stiefmutter habe.“
„O Gott, denk, was Du thust!“
„Ich habe es gut bedacht. Wenn die Kinder 20 Jahre alt werden, dann sollst Du die Wahrheit erfahren. Aber nicht früher.“

So sprach der Mann und sein Wort galt. Sie liebte die Knaben und opierte sich für sie. Aber das Muttergefühl ruhte und rasiete nicht, es spähte und forschte. Sie beobachtete die Kinder im Wachen und im Schlaf. Sie wollte einen Zug bei einem Entdecken, der ihrem Wesen glich. Bald glaubte sie in Ladislaus und bald in Paul ihren Sohn zu erblicken. — nie kam sie mit sich ins Reine.

Und die Knaben besanden sich dabei sehr wohl, blühten und wuchsen heran. Auch sie wußten schon, daß einer von ihnen eine Stiefmutter habe, doch jeder hielt den anderen für den Stiefsohn.

Aber eines Tages wurde Herr Gathy krank. Und einen Moment der Schwäche benützend, wollte die Frau die Wahrheit erfahren. Sie bat und schmeichelte und flehte:

„Sei barmherzig! Sage mir, welcher mein Blut ist! Ich schwöre Dir bei Allem, was mir heilig ist, daß nur ich das Geheimniß wissen werde, mein Stiefsohn aber nichts merken soll. Ich will auch ihm eine wahre Mutter sein!“

„Gut, Frau“, sagte hierauf Herr Gathy, „Du sollst es erfahren. Aber bedenke, Du hast geschworen!“

Zu diesem Augenblick trat Paul in das Zimmer. „Dieser ist Dein Sohn!“ flüsterte der Kranke.

Die Frau eilte auf den Knaben zu und umarmte und küßte ihn und umarmte ihn wieder und wieder und freudelte sein Haar. Und schon zu Mittag besaß Paul den größeren Apfel und schon bei der

Zause schnitt das Messer tiefer, da sie Paul ein Stück Kuchen reichte, und als am Abend die Knaben eine Fenterscheibe zerbrachen, da war Ladislaus der Schuldige, trotzdem Alles darauf hinwies, daß Paul es gethan.

Das ging so wenige Tage, als Herr Gathy verdrossen seine Frau zu sich rief.

„So seht ihr Welcher alle! Nur eine Salte habe ich in Deinem Herzen berührt und schon war die Disharmonie vorhanden. Du bist bereits die Stiefmutter. Ja, ja, Du hast die Probe schlecht bestanden!“

„Die Probe?“
„Ja, die mit den Kindern. Glaubst Du, ich habe Dir die Wahrheit gesagt? Meine Absicht war, den dein Blut zu bezeichnen, der zuerst ins Zimmer treten würde.“

„So hast Du mich betrogen!“ rief die Frau außer sich. „Viellecht. Doch hast Du mich nicht getäuscht, als Du schwurst, Beide gleichmäßig zu lieben? Du vernachlässigst den Einen dem Anderen zu liebe...“

Sie wagte auf diesen Vorwurf nichts zu erwidern. Und sie forschte auch nicht mehr darnach, welcher der Knaben ihr Blut war, oder wenigstens that sie nicht so, als ob sie es wissen wollte. Herr Gathy war mit ihr zufrieden.

Die Jahre schwandten, die Linden im Castillgarten wechselten oft ihr Grün, und es kam die Zeit, wo Ladislaus und Paul nach der Hauptstadt und in die Schule mußten. Sie verließen das väterliche Heim und nur in den Ferien kamen sie immer auf ein paar Wochen zu Besuch. Einmal aber wartete man vergebens auf ihre Ankunft. Sie waren von der Schulbank direct dorthin gezogen, wo die Rosen blühen, — die blutigen Rosen, die der Schlachtingott auf grünem Rasen spritzen läßt...

Und eines Tages kehrte Ladislaus allein nach Hause zurück; Paul war den Helbdodt fürs Vaterland gestorben. Die Leute wunderten sich nicht darüber, das war um jene Zeit gar nicht selten, und sie nannten selbst das ein Glück, daß einer der Brüder zurückgekehrt war.

Man betrauerte im Hause Gathy den Gefallenen. Frau Gathy weinte sich die Augen wund. Wußte sie doch nicht, ob es ihr Kind war, das gestorben. Und sie klammerte sich dann an den Gedanken, daß Ladis-

seine höchste Blüte erreichte und das Briefgeheimnis so wenig galt, daß Stein an Gneisenau schreiben konnte: „Ihren Brief erhielt ich durch die österreichische Post, also unzweifelhaft eröffnet“, und Barnhagen meinte, es genüge, daran zu denken, daß man in Oesterreich sei, um die Luft zum Schreiben und Empfangen von Briefen zu verlieren. Man lebte und regierte angeblich nach den Vorschriften der Religion, und dennoch konnte sich ein österrischer Minister weigern, mit Oesterreich einen Postvertrag abzuschließen, weil man diesem Staate kein Felleisen anvertrauen könne. Weiterlich war der leitende Staatsmann der habsburgischen Monarchie seit 1809; er war die Seele der heiligen Allianz, deren Grundvertrag er freilich als „lauttönendes Nichts“ verpötte. Spione und Büttel herrschten auf dem Festlande. Aber jede Schuld rächt sich, und am meisten die Schuld der Bergewaltigung der Völkerfreiheit. Weiterlich erhielt das Urtheil über die heilige Allianz und sein ganzes System am 13. März 1848.

Sind heute wieder romantische Vorstellungen von dem Beruf der Fürsten, als Bevollmächtigte der Vorsehung die Völker biblisch zu beglücken, im Schwange? Soll wirklich die heilige Allianz ihre Auferstehung feiern? Graf Caprivi hat, wie die Erfahrung lehrt, manche ortho-doxe Neigung. Er sieht in einer liberalen Weltanschauung nichts als Atheismus, und daß den Vätern die Religion erhalten bleiben müsse, das ist für ihn so gut ein Evangelium wie für einen Oberkonsistorialrath. Auch mag es hier und dort auf dem Throne eine Fürstin geben, der seine Aufgabe ähnlich aussieht wie einst Alexander I. Aber die Tage der patriarchalischen Bevormundung sind vorüber. Heute gilt nicht mehr das Wort: Ruhe ist die erste Bürgerpflicht! Heute werden neue Ideen nicht als Verberber der Menschheit angesehen, sondern man weiß, daß in dem friedlichen Wettstreit auf dem Gebiete der Kultur und Zivilisation nur besteht, wer neue Ideen rechtzeitig in sich aufnimmt und verarbeitet. Heute ist allenthalben, wenn man von Rußland absieht, in Europa ein Verfassungsverdriß, das dem Fürsten und seiner Regierung das alleinige Recht entzieht, über das Geschick der Nation zu bestimmen. Und das ist gut. Denn nur was durch die Gesamtheit geschaffen wird, hat Bestand, und in dem mitunter schwerfälligen Apparat der Gesetzgebung liegt ein heilsames Gegengewicht gegen romantische Einfälle wohlwollender Fürsten. Was auch Graf Caprivi gemeint habe, und was auch aus Petersburg über die Absichten des Zaren gemeldet werde, für den Gedanken, daß eine neue Art heiliger Allianz entstehen könne, wird der tüchtige Beobachter nur ein leeres Gähnen haben. Durch derlei Bündnisse sind revolutionäre Strömungen nicht mehr zu dämmen. Die heilige Allianz mit samt den Kongressen von Aachen bis Verona hat unsägliches Leid über die Alte Welt gebracht. Gegen eine in veränderten Formen geplante Wiederholung jener romantischen Periode der Politik weichen sich die Völker selbst zu schützen wissen.

Politische Tageschau.

Elbing, 29. März.

Ein Lehrerbefordergesetz soll, wie nunmehr auch die „Post“ offiziös schreibt, dem Landtage in dieser Tagung noch nicht vorgelegt werden. Das Blatt begründet den Verzicht wie folgt: „Der Grund, aus welchem von der Vorlegung eines solchen Entwurfes in der jetzigen Session noch abgesehen wird, ist darin zu suchen, daß seine Erledigung in den beiden höchsten noch für die Session in Aussicht zu nehmenden Monaten nicht möglich sein würde. Die Materie bietet, namentlich wenn sie von der Ordnung der Schulunterhaltungspflicht und der damit zusammenhängenden Ausbarmachung der bisher von der Unterhaltung der Volksschule nach dem Hausvatersystem befreiten Steuerkräfte losgelöst werden soll, sehr erhebliche Schwierigkeiten, welche nicht ohne erheblichen Aufwand von Zeit befriedigend zu überwinden sein werden. Die Neuerungen des Unterrichtsministers Dr. Hofse über den gesetzgeberischen Plan lassen es aber auch als sehr wahrscheinlich erscheinen, daß derselbe auch innerhalb der Staatsregierung noch nicht bis zu einer Vorlage an den Landtag ausgereift ist. Man wird daher erst für die nächste Session auf eine entsprechende Vorlage rechnen dürfen.“

Die Wirkungen der Aufhebung des Identitätsnachweises auf den internationalen Getreidehandel werden von der Ruffler Handelskammer, wie folgt, geschildert: „Für Weizen ist Verkauftsmöglichkeit nach England und Standinavien geschaffen. Nach der Schweiz ist eine bedeutende und regelmäßige Weizenausfuhr aus Südb., West- und Mitteldeutschland sicher. — In Roggen dürfen wir eine häufige, vielleicht sogar regelmäßige Ausfuhr nach Standinavien von den deutschen Districthen her erlangen und dagegen unsere Einfuhr aus Frankreich und Belgien nach den linksrheinischen Gebieten vermehren können. — In Oaser werden wir regelmäßigen Absatz aus Bayern und Württemberg nach der Schweiz erlangen und dagegen

laas ihr Blut sei, und beschwichtigte so ihren Kummer und ihr Weh.

Und es kam auch die Zeit, daß Badislaus sein zwanzigstes Lebensjahr erreichte. Da trat eines Morgens Herr Gathy ins Zimmer zu seiner Frau.

„Komm' her,“ sprach er zu ihr, „ich habe Dir Etwas zu übergeben.“

Sie sah ihn fragend an. Er zog ein Packet Documente aus seiner Tasche und fuhr fort:

„Es sind nun zwanzig Jahre seit der Geburt unserer Knaben verstrichen; Du hast nun ein Recht zu wissen, welcher dein Sohn ist.“

Einen Augenblick hörte ihr Herz zu pochen auf. Dann, als ob ein elektrischer Strom sie durchflutete, sprang sie von ihrem Sitz auf, eilte auf Gathy zu und preßte ihre Hand auf seinen Mund.

„Nein, — bitte, bitte, schwieg! Ich will's nicht wissen, ob Gott, nein, nein! So bleibt mir wenigstens die Hälfte des Knaben!“

Er sah sie lächelnd an. Dann strich er ihr kosend über die Wangen.

„Und was mache ich nun mit diesen Papieren?“ „Verbrenne sie, — hier“ — und sie riß die Oefentüre auf, — „wiri' sie ins Feuer!“

Er that es. Sie athmete auf; dann meinte sie entsetzt:

„Nun bist nur Du allein der Hüter des Geheimnisses.“

„Ach, meine lieben Weser, lenne zwar auch die Wahrheit, aber ich werde mich hüten, etwas zu ver-rathen!“

unsere Einfuhr aus Rußland und Böhmen vermehren können. — In Brauergste werden wir in Jahren, wo wir gute unberegnete Qualitäten ernten, ganz bedeutenden Absatz aus der Pfalz und aus Thüringen, vom Rhein, der Saale, dem Oderbruch u. s. w. nach England erlangen. — Von Hülfsfrüchten werden wir Pferdebohnen, Wicken und Erbsen nach Frankreich, Belgien und England ausführen und dagegen theilweise von Rußland und Oesterreich wieder herinholen können.“

Zwischen der deutschen und russischen Regierung ist nunmehr auch das Uebereinkommen darüber, nach welchen Grundätzen jeder Theil zur Wiederübernahme seiner auf dem Gebiete des anderen Theils lebenden Angehörigen verpflichtet sein soll, getroffen worden. Der russische Handelsvertrag hatte die genauere Regelung bekanntlich einer besondern Vereinbarung vorbehalten. Dieses Uebereinkommen wird jetzt im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht. Es ist geschlossen unter dem 10. Februar 29. Januar 1894 zwischen Staatsminister Fehren. v. Marshall und dem Grafen Schuwatoff. Danach verpflichteten sich beide Theile, diejenigen ihrer früheren Angehörigen, welche ihre Staatsangehörigkeit durch Abwesenheit im Auslande oder durch förmliche Entlassung oder auf andere Weise verloren haben zu übernehmen, falls jene nicht eine andere Staatsangehörigkeit erworben haben. Diese Uebnahmepflicht soll sich jedoch nicht erstrecken auf Personen, welche die von ihren Eltern verlorene Staatsangehörigkeit ihrerseits niemals besessen haben. Die heimzuschaffenden Personen sollen übernommen werden auf Grund eines unmittelbaren Schriftwechsels der deutschen und russischen Grenzbehörden. Die Heimzuschaffung ist jedesmal der Grenzbehörde desjenigen Bezirks, in welchem die Uebnahme geschehen soll, vorher anzuzeigen, worauf diese nach Prüfung der Verhältnisse und der Ausweispapiere ihre Zustimmung dazu zu geben hat, daß die betreffende Person an einem bestimmten Ort übernommen werde. — Ein vorgängiger Schriftwechsel ist nicht erforderlich, wenn die heimzuschaffende Person mit Papieren versehen ist, die noch gültig oder doch erst seit einem Jahre abgelaufen sind, oder wenn kein Zweifel darüber besteht, daß sie dem übernehmenden Staat angehört hat. In allen diesen Fällen sollen die Grenzbehörden die betreffende Person ohne weitere Förmlichkeit übernehmen. Eine diplomatische Verhandlung soll stattfinden in den Fällen, in denen die Grenzbehörden sich über die Uebnahmepflicht nicht einigen können, oder wenn die Entscheidung der Grenzbehörden von den höheren Behörden des Heimatstaats nicht gebilligt wird. Ueber die Grenzorte, wo die Uebnahme der heimzuschaffenden Personen stattzufinden hat, werden sich die beiden Regierungen verständigen. Die beiden Regierungen werden einander die Grenzbehörden bezeichnen, in deren Hand die Uebnahmeverhandlungen gelegt werden sollen. — Die beiden Regierungen verpflichten sich, ihre Grenzbehörden anzuweisen, alle Uebnahme-Anträge mit größtmöglicher Beschleunigung zu erledigen. Dieses Uebereinkommen soll solange in Kraft bleiben, als es nicht von einer oder der anderen Seite gekündigt wird. In diesem Fall soll es noch drei Monate über den Tag hinaus bestehen, an welchem die Kündigung des einen Theils dem andern Theil angezeigt sein wird. Das Abkommen tritt in Wirksamkeit 20 Tage, nachdem es in beiden Staaten vor-schriftsmäßig veröffentlicht worden ist.

Der Bundesrath wird wahrscheinlich schon am 5. April, also gleichzeitig mit dem Reichstage, seine nächste Plenarsitzung abhalten. Die von Berlin augenblicklich abweidenden Mitglieder des Bundesraths werden sämmtlich in der ersten Hälfte der nächsten Woche zurückerkwartet. Der Ausschuss für Justizwesen wird sich in allernächster Zeit mit der Beratung des Gesetzentwurfes über Abänderung der Strafprozeßordnung und der Gerichtsverfassung (Einführung der Berufung im Strafprozeß) beschäftigen. Gerichtswesen verlaute, der Gesetzentwurf dürfte im Ausschusse bereits wesentliche Abänderungen erfahren.

Caprivi und Miquel. In der „Nordd. Allg. Zg.“ wird in sehr seiner Weise von Reichswegen der bekannte Einfluß des Finanzministers Miquel desavouirt. Herr Miquel kündigte bekanntlich beim Festessen des deutschen Landwirtschaftsraths an, daß nunmehr eine neue Periode von 30 Jahren einzutreten habe, in der die Interessen und Bedürfnisse der Landwirtschaft für die Rechtsentwicklung, Gesetzgebung und Regierungsmaßnahmen in erster Reihe maßgebend sein müßten. Schnurstraks entgegengesetzt wird dagegen in Form einer Polemik gegen die agrarische Presse in der „Nordd. Allg. Zg.“ der Satz aufgestellt: „Eine Regierung, die pflichtgemäß handelt, kann nur die Anforderungen des Gemeinwohl zur Richtschnur nehmen sie kann prinzipiell nicht die Interessen eines einzelnen Berufsweiges einseitig in den Vordergrund ihrer Pflege stellen. Diese Anschauung ist Gemeingut aller erst und besonnen denkenden politischen Kreise.“

Die freikonservative „Post“ hat Angst, daß die Mehrheit des Reichstages die Tabaksteuer so gründlich ablehnt, daß sie auch in anderer Form nicht wieder eingebracht werden könnte. Sie rath daher der Regierung, auf eine Beratung zu verzichten und sagt: Die grundsätzlichen Gegner der Verrückung der jetzigen Tabaksteuer halten den Moment für geeignet, jetzt einen entscheidenden Schlag gegen diesen Theil des Finanzplans zu führen. Sie wollen augenscheinlich das Eisen schmieden, so lange es noch warm ist. Ob es taktisch richtig sein würde, ihnen dazu die Gelegenheit zu bieten, erscheint daher mehr als fraglich. Falls man den Feldzug im nächsten Jahr ganz von Frischem beginnen kann, sind die Aussichten jedenfalls besser, als sie jetzt stehen.

In Sachen der italienischen Finanzreform ist der Konflikt unerbittlich geworden, da sowohl das Kabinett wie auf der andern Seite die Finanzkommission der Kammer an ihrem Standpunkt festhalten. Der Ministerath beriet am Dienstag über die Haltung, die er gegenüber dem Widerstande des Kammerausschusses einzunehmen hätte. Er ist sich verhalten, daß die Erhellung der Reformvollmacht der Finanzberathung vorausgebe, und wird die etwaige Verweigerung der Vollmachten mit der Kammerauflösung beantworten. — Auch die „Tribuna“ versichert, jede Möglichkeit, ein Einvernehmen zwischen der Regierung und der Finanzkommission herzustellen, sei verschwunden, zumal hinsichtlich der Ausgabe von 200 Millionen Zwangsnoten und des Uebergangs einer gleichen Goldmenge aus der Bankreserve in die Hände des Staates.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. März. Von einer Seite, welche mit der heiligen russischen Botschaft gute Beziehungen hat, wird uns mitgetheilt, daß dort von einer angeblich geplanten Begegnung des Zaren mit dem Kaiser

Wilhelm in Helsingfors eben so wenig bekannt ist, wie von einer angeblich beabsichtigten Drei-Kaiser-Zusammenkunft. Auch werden alle Gerüchte über die bevorstehende Abbruch des Barons v. Mohrenheim vom Botschafterposten in Paris ungeachtet der Sicherheit, mit der sie auftreten, als nicht begründet bezeichnet. Am nächsten Freitag wird der Botschafter sich wieder nach Paris auf seinen Posten begeben.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 28. März. Der ungarische Ministerpräsident Weterle kam heute Morgen in Wien an und wurde noch Vormittags vom Kaiser Franz Josef, der Abends zum Besuche des deutschen Kaiserpaars nach Abbazia abreist, in Lubenitz empfangen. Es heißt, Weterle habe dem Monarchen dargelegt, welche Concessionen der öffentlichen Meinung Ungarns bei Hofstuhls Seidenfabriker gemacht werden müssen, um dem gefährlichen Wiederausbruch nationaler Leidenschaft nach der Feier vorzubeugen. — Wie die „W. A. Z.“ erfährt, weist das dießjährige Budget eine entsetzliche Steigerung der Heeresausgaben, beläufig von vier Millionen auf.

Frankreich.

Paris, 28. März. Der Präsident Carnot empfing gestern Abend die Mitglieder des Instituts für internationales Recht. Der Präsident ließ die Mitglieder willkommen und beglückwünschte dieselben, daß sie sich der Rechtswissenschaft widmen und der civilisirten Gesellschaft Dienste leisten durch ihre Arbeit an einem unparteiischen Werke, aus welchem die öffentlichen Gewaltent Abregung zu schöpfen haben.

Rußland.

Petersburg, 28. März. Das Kriegsministerium plant eine Aenderung in der Uniformirung der Truppen.

Aus aller Welt.

Ein Pistolenduell hat, wie der „Berl. Börsen-Cour.“ meldet, Sonnabend Vormittag im Grünwald bei Berlin stattgefunden. Die Begner waren ein Berliner Beierärzt und ein Arzt aus einem böhmischen Badeort. Nach zweimaligem Kugelwechsel stürzte der Thierarzt, von einem Schuß in den Unterleib getroffen, zu Boden. Es ist Hoffnung für seine Herstellung vorhanden. Der böhmische Arzt soll der Herausforderer gewesen sein, nachdem er sich durch Behauptungen des Thierarztes in dessen Ehescheidungsprozeß beleidigt gefühlt. Als die Frau des Verwundeten im Elternhause am ersten Feiertage unvor-bereiteter Nachricht über das Duell und seine Folgen erhielt, machte sie in der Aufregung einen Selbstmordversuch und verfiel darauf in heftiges Fervensieber. Der böhmische Arzt hat sich sofort nach seiner Heimath zurückbegeben.

Dem Prinzregenten von Braunschweig ist in der Nacht zu Mittwoch ein Eisenbahnunfall zugestoßen, der glücklicherweise ohne üble Folgen geblieben ist. Wie die „Braunschweigische Landeszeitung“ meldet, stieß Dienstag Nachts 1 Uhr in Bienerburg beim Einrängen des Salomagens des Prinzregenten in den Schnellzug Berlin-Aachen eine Lokomotive mit Gepäckwagen durch den Manörfeld eines Heizers auf den prinzipalen Salomagen. Sämmtliche Fenster des letzteren wurden zertrümmert, eine Pufferstange des Gepäckwagens abgeprengt. Der Prinzregent, welcher durch den Anfall von seiner Bagerstalt geschleudert wurde, blieb unverletzt und setzte nach längerem Aufenthalt die Reise nach Baden-Baden fort. Die Staatsanwaltschaft hat sofort die Untersuchung über den Unfall eingeleitet.

Neine Chronik. An der ganzen Südküste Spaniens herrschen suchbare Schneestürme. Man glaubt, daß mehrere Fischerschiffe, die sich auf hoher See befanden, infolge des Unwetters mit Mann und Maus untergegangen sind. — Die Bark „Gozelle“ ist unweit Colozelles verloren gegangen. Von der Besatzung wurden nur zwei Mann gerettet. — Die Gondoner Bark „North“ ist unweit Haidingeo höchst wahrscheinlich mit Mann und Maus untergegangen. — In Bromberg wurde der 29-jährige Schiffschlichter Pohm, welcher am 20. Januar zum Tode verurtheilt worden war, weil er ein dreijähriges Kind vergewaltigt, dasselbe dann an einem Baum zerhackt und die Leiche in den Kanal geworfen hatte, gestern früh durch den Scharfrichter Reindel hingerichtet. — Ein frecher Diebstahl wurde in der Mittwoch-Nacht in dem Waldhainborsche Moorenet ausgeführt. Die Diebe stiegen durch ein Fenster in die Gnadenkapelle ein, erbrachen das Tabernakel und raubten die heiligen Gefäße. Die konsekrirten Hostien wurden zum größten Theile auf dem Altare und im Chore zerstückelt aufgefunden. Einen der Thäter hat man hier abgefaßt, als er die Gefäße zu verwerten suchte.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 28. März. Gestern Abend wurde der Arbeiter August Kausch von einem Polizeibeamten in einer Buntliche legend vor dem Hauke Köpfergasse 17 gefunden und nach dem Lazareth in der Sandbergstraße gebracht, wofelbst er nach kurzem Aufenthalt verstarb. Er war angeblich gestern aus dem hiesigen Gefängniß entlassen worden, wollte seine frühere Braut in genanntem Hause besuchen, wofelbst er von einem ihm unbekanntem Manne einen Messerstich am Halse erhielt, welcher edlere Theile verletzete und den halbtägigen Tod herbeiführte. — In den Feiertagen haben Hefner und Weichelmünder Fischer außerordentlich reiche Fänge von Heringe gemacht. Die Heringe werden gegenwärtig für 20—25 Pfg. pro Schock verkauft. Der Vorschlag ist auch etwas ergiebiger, doch wird der größte Theil der Fische gleich in Hela aufgekauft und zum Versandt verpackt. — Die Entfestsungsarbeiten nehmen jetzt, nachdem eine größere Anzahl von Arbeitern neu eingestellt ist, einen außerordentlich schnellen Fortgang. Bei Bastion Heil-Becknam ist schon ein größeres Stück des Stadtgrabens vollständig ausgefüllt. Den Versuch, die Erdmassen bei Bastion Jakob durch Wasserfüllung zu destabilisieren, hat man aufgegeben, da bei den ungunstigen Bodenverhältnissen, die nicht eine durchweg abschüssige Ab-spülung der Erdmassen gestatten, die Betriebskosten sich weit höher gestellt hätten, als die Handarbeit.

Danzig, 28. März. Gestern gegen Abend trafen die Decernenten einzelner Abtheilungen der Ministerial-Instanzen hier ein, um betreffs der Errichtung eines Kreisbezirks für den hiesigen Hafen mit den hiesigen Behörden und dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft Beratungen zu pflegen und Lokalbeschäftigungen vorzunehmen, und zwar vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten die Herren: Geheim Oberregierungs-rath v. Kugelgen, Geh. Regierungsrath Mollhausen und die Geheimen Bauräthe Kummer und Per; vom Handelsministerium Geh. Ober-Regierungs- Rath v. d. Hagen; vom Finanzministerium Geh. Ober-Regierungsrath Schmidt; vom Reichs-Marineamt Capitän

zur See Graf v. Daudtlin; vom großen Generalstabe Major Haak. Gestern Abend hatten die genannten Herren sich mit den Vertretern der hiesigen Ruffort-Behörden und der Kaufmannschaft, zusammen 33 Theilnehmer, zu einem gefelligen Besammeln im Rathskeller vereinigt. Heute Morgen 9 Uhr brachte der Regierungsdampfer „Wilhelm Nord“ von der Poststation an der Langenbrücke aus die Konferenztheilnehmer nach Neufahr-wasser, wo eine eingehende Terrainbeschichtigung stattfand. Am 12 Uhr wurde die Rückahrt angetreten und um 1 Uhr begann im Sitzungssaale der Stadt-verordneten-Versammlung eine eingehende Konferenz unter dem Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten von Gochler, die etwas über 2 Stunden wäherte und den Charakter einer vertraulichen Besprechung trug. Es sollen darin die Standpunkte der einzelnen Rufforts zu dem Projekt dargelegt und dieses selbst in seinen Einzelheiten erörtert worden sein, wobei erhebliche Einwände gegen das Projekt von keiner Seite geltend gemacht worden sein sollen. Um 4 Uhr Nachmittags folgte ein gemeinschaftliches Mittag-mahl im Schützen-hause.

Marienburg, 28. März. Der Magistrat wählte in seiner gestrigen Sitzung Herrn Mittelschullehrer Palm aus Danzig zum Rector der hiesigen katholischen Gemeindeschulen. Bekanntlich erhielt der für diese Stelle früher gewählte Herr Hauptlehrer Friebe aus Bormbidt nicht die Bestätigung der Regierung.

Allenstein, 27. März. Einem traurigen Geschick fiel vor kurzem der Tischlermeister U. von hier zum Opfer. Er hatte sich einen starken Baden-zahn ziehen lassen, wobei ihm der Saunen verwundet und der Backenknochen zerplittert wurde. Trotz dieser Verletzungen begab er sich Tags darauf in die hiesige Zündholzfabrik an die Arbeit, zog sich aber durch die Gase der Fabrik eine Blutvergiftung zu, der er nach länger erfolgloser Kur erlag.

Königsberg, 28. März. Am zweiten Feiertage hat zwischen dem Baron v. R., Studirenden der Landwirtschaft, und dem Gerichts-Referendar v. ein Pistolenduell im Tränker Balde stattgefunden. Herr v. erhielt einen Schuß in den Unterleib und ist an der erhaltenen Schußwunde gestern Mittag gestorben. Der Verlesene war 28 Jahre alt. v. R. stellte sich sofort der Staatsanwaltschaft, die indes von seiner Verhaftung Abstand nahm, nachdem er das Ehrenwort gegeben, sich jegdelt dem Gericht zur Verfügung zu stellen. Die Veranlassung zu dem so traurig verlaufenen Ehrenhandel gab eine ganz gewöhnliche Rempele bei der Begegnung vor der Thür eines hiesigen Restaurants, wobei v. R. sich dazu hatte hinreihen lassen, seinem Begner, dem Geoldierten, einen Schlag ins Gesicht zu verfehlen.

Bromberg, 27. März. Die Veranlassung zu dem Duell, welches vor einigen Tagen in der Nähe unserer Stadt zwischen dem Rittergutsbesitzer Sedelert auf Mochel und dem Regierungs-Referendar v. Tüel von hier stattgefunden hat, ist eine am Dierliche gefallene Bemerkung des Herrn Sp. über Herrn v. T. gewesen, durch die sich dieser beleidigt fühlte und die er, da eine Zurücknahme der beleidigenden Aeußerung nicht erfolgte, durch einen Schlag in das Gesicht des Herrn Sp. erwiderte. Durch den Schuß, den Herr Sp. bei dem Duell auf v. T. abfeuerte, ist letzterer übrigens an beiden Oberschenkeln verwundet worden, denn die Kugel drang Herrn v. T. seitwärts durch einen Oberschenkel in den andern.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 29. März.

* **Muthmaßliche Witterung** für Freitag, den 30. März: Wenig verändert, stark wolfig, strichweise Niederschläge. Lebhafter bis starke Winde.

* **Liberaler Verein.** In der gestrigen Versammlung des liberalen Vereins hielt Herr Rechtsanwalt Arn einen interessanten Vortrag über: „Die Verurteilung im Strafprozeß.“ Redner schilderte darin in kurzen Zügen die Bedeutung des neuen von der Regierung ausgearbeiteten Entwurfes eines Gesetzes, betreffend die Einführung der Berufung in Strafsachen und die Entschädigung unschuldig Verurtheilter, indem er zunächst die dem heutigen Ver-fahren anhaftenden Schwächen und dem heutigen Ver-fahren anhaftenden Schwächen unterzog und dann auf die zur Abhilfe dieser Mängel nun gemachten Vorschläge näher einging. Wir haben den Gesetzentwurf und die ihm zu Grunde liegende Materie schon wiederholt an leitender Stelle zum Gegenstand eingehende Erörterungen gemacht und glauben daher heute über die Einzelheiten desselben hinweggehen zu dürfen. Wie bekannt, ist der neue Gesetz-Entwurf hauptsächlich aus den jahrelangen, nicht ruhenden Anregungen der freiheitlichen Parteien hervorgegangen und man kann nur mit dem Redner wünschen, daß derselbe im Reichstage demnächst zur Annahme gelangen möge; Aufgabe der Commission wird es sein, einige dem Entwurf noch anhaftende Mängel zu beseitigen. An den Vortrag anschließend, gab Herr Buchhändler M e i s e r eine kurze politische Rundschau, die hauptsächlich die Thätigkeit des Reichstages und des preussischen Landtages im letzten Monat zum Gegenstand hatte. Den Schluß der Versammlung bildeten einige interne Angelegenheiten.

* **Vortragsabend.** Im Saale des GewerbehauseS veranstaltet das Mitglied unseres Stadt-Theaters Herr Bauermann nächsten Dienstag einen declamatorischen Vortragsabend, wo derselbe u. A. Dr. A. Baum-bach's herrliche Dichtung „Zlatorog“, eine slovenische Alpenlage, sowie das Hymnenlied von Wilkenbruch, zum Vortrag bringen wird.

* **Personalien bei der Justiz.** Der Land-richter Fruchs aus Graudenz ist zum Regierungsrath ernannt und der Secrerär Tempin in Puhg ist zum Verwalter der Gerichtskasse bei dem Amtsgericht da-selbst bestellt worden.

* **Zum Landsturm!** Mit dem 31. d. M. treten alle diejenigen Landwehrleute in den Landsturm über, welche in diesem Jahre ihr 39. Lebensjahr vollenden, also im Jahre 1855 geboren sind. Die Uebervührung erfolgt durch die Bezirks-Kommandos ohne Weiteres. Einzelnung der Militärpässe ist deshalb nicht erforderlich. Ausgenommen sind diejenigen Landwehr-leute, welche durch ihr Verschulden verspätet in den Militärdienst eingetreten sind oder sich der militärischen Kontrolle entzogen haben.

* **Die dießjährige Prüfung für Vorsteher an Taubstummen-Anstalten** wird am 29. August in Berlin abgehalten werden. Meldungen sind bis zum 15. Juli bei dem den Bewerbern vorgeschriebenen Provinzial-Schulcollegium einzureichen.

* **Stadttheater.** Morgen (Freitag) findet zum Benefiz von Franz Gottschied eine etamalgale Auf-führung von Scrib's seinem Lustspiele: „Frau e n f a m p f“ statt. Vorher geht die reizende Oper-Novität „Unter vier Augen“ von Ludwig Julda in Scene. Hons haben für diese Vorstellung

Gültigkeit. Am Sonnabend findet die letzte Abonnements-Vorstellung statt und zwar gelangt „Der Herr Senator“ zum 3. Male zur Aufführung. Am Sonntag geht dasselbe Stück, jedoch außer Abonnement, als Abschiedsvorstellung in Szene.

Pensionsverhältnisse der Militär-Invaliden.
Der Berliner Militär-Invaliden-Verein erlässt einen Aufruf an alle deutschen Kriegs- und Friedens-Invaliden zu gemeinsamer Kundgebung in der Frage des Pensionsgesetzes. Diesem wird vorgeworfen, es sei zu kompliziert geworden, um ohne eingehendes Studium noch richtig verstanden werden zu können. Aber auch das ganze System der Pensionsgewährung an Militär-Invaliden bedürfe der Reform, wobei namentlich folgende Punkte zu berücksichtigen wären: Belassung der Pension an die im Reichs- und Staatsdienste befindlichen Militär-Invaliden ohne Rücksicht auf deren Einkommen und in allen Verhältnissen, anderweite Regelung der Bezüge für Nichtbenutzung des Civil-Berufsgewerbes, Versorgung der Witwen und Waisen von Kriegs-Invaliden, Erhöhung der Pensionen bei eintretender Steigerung der Invalidität, Aufhebung der Pensionen der Invaliden, die in Folge ihrer Gebrechen zu keinerlei Anstellung im Civildienst fähig sind. Ferner habe die letzte Zeit eine höchst bedenkliche Bedrohung der Unantastbarkeit des Reichs-Invalidenfonds gebracht, dem 67 Mill. M. für den Vertriebsfonds des Reiches entnommen werden sollen. Hietgegen erwarten die Berliner organisierten Invaliden den Zusammenschluß aller Kameraden im Reich.

Zu den Kaisermanövern. Ueber die große Belagerungsbatterie bei Thorn werden der „D. Z.“ aus militärischen Kreisen noch folgende Details mitgeteilt. Als Angriffsarten werden der beschleunigte Angriff, der gewaltsame Angriff und der Ueberfall zur Ausführung gelangen, auch verläuft von einer neuen Methode im Angriffsverfahren und Festungskriege, die natürlich als Geheimnis gewahrt wird. Außerdem soll aber auch der sogenannte abgetriebene Angriff, der, wie viele meinen, gegen die neuen Waffen unausführbar ist, zur Darstellung gelangen. Auch dem Minenrieg wird eine ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden. Die ganze Uebung wird sich in nachfolgendem Rahmen bewegen: Das Verhalten der Festung, wenn dieselbe vom Feinde bedroht wird, die Beobachtung des Bedrohers, die Verteidigungs-Instandsetzung, Verhalten der Festung gegen den Anmarsch des Belagerers, Verhalten der Festung gegen die Abschließung, Verhalten gegen die Besitznahme der ersten Angriffspunkten, Truppenverwendung, Verhalten bei der Feueröffnung, Vorbereitung zum Angriff, Bedarf der personellen und materiellen Mittel, Abschließung und Vorbereitungen zum Angriff, Einleitung des Angriffs, Bombardement und Eroberung der vorgeschobenen Infanteriepositionen, Ingenieurangriff und seine Vorbereitung durch die Artillerie, Sturm. Namentlich bezüglich des Festungssturmes werden die verschiedenartigsten Versuche gemacht werden.

***Die königliche Eisenbahndirektion zu Bromberg* hat zugleich auch im Namen der übrigen preussischen Staatsbahnen die sechsjährige Rückversicherungsversicherung der auf der diesjährigen Gartenausstellung zu Königsberg unvertastlich bleibenden Ausstellungsobjekte unter den üblichen Bedingungen für die Strecken der preussischen Staatsbahnen genehmigt. Die gleiche Vergünstigung wird voraussichtlich auch von Seiten der beteiligten Privatbahnen zugestanden werden. Alles spricht dafür, daß die Ausstellung, für deren Zustandekommen Herr Oberpräsident Graf zu Stolberg sein lebhaftes Interesse durch Uebernahme des Ehrenpräsidiums bekräftigt hat, einen befriedigenden Verlauf nehmen und für den rationellen Betrieb des Garten-, Obst- und Gemüsebaues der Nachbarprovinz von nutzbringender Bedeutung sein wird.**

Ernt für Gemüse im Frühjahr. Eine Hausfrau schreibt uns: „Wie Mancher mag schon, wenn er kesselnartige Schilderungen über die reichen Goldminen in Kalifornien, über die einträglichen Diamantensfelder im Süden Afrikas, oder dergl. gelesen hat, lebhaft bedauern haben, daß man bei uns nicht auch nach Schätzen graben oder jagen kann! Und doch birgt der Boden unseres lieben Vaterlandes noch so viel des Guten und Schätzwerthen, nur gehen die meisten Menschen achtlos an den wohlfeilsten Kostbarkeiten vorüber. Ja, wir brauchen nicht einmal darnach zu graben, die Erde bietet sie uns vielmehr offen dar, aber hüten müssen wir uns ein wenig und das thun freilich die meisten Menschen nicht gern. — Wie oft hört man im Frühling die Hausfrau klagen: „Was mache ich nur heute?“ Kartoffeln und immer nur Kartoffeln, auf alle möglichen Arten zubereitet, kommen täglich auf den Tisch. Das für den Winter aufbewahrte Gemüse, die verschiedenen Kohl- und Rübenarten sind zu Ende, oder gar verkauft; die auf freiem Felde überwinterten Pflanzen, wie Rosenkohl, Winterspinat u. a. haben durch den strengen und trockenen Frost des letzten Winters gar sehr gelitten oder sind schon längst ganz eingegangen; was aber noch zu haben ist, sieht, wie die jungen im Mistbeet gezogenen Frühgemüse so hoch im Preise, daß es besonders für eine mit knappem Haushaltsgelde wirtschaftende und mit einem Häufchen Kinder gesegnete Hausfrau nicht zu erschwingen ist. Und wie lange wird es noch dauern, bis die rauhen, kalten Nord- und Ostwinde den warmen Sonnenstrahlen endgiltig weichen und wir die ersten Gemüse in Garten und Feld holen können! Doch da weiß ich einen Rath! Geshwind ihr Buben und Mädchen bei dem schönen Wetter heute die Botanische Gärten umgehend oder ein Körbchen in die Hand! Einen Pflanzenstecher oder ein altes Messer werdet ihr ja wohl be-

sitzen, und nun hinaus in Freie! Hier sieht es zwar noch recht lüchlig aus; doch seht Euch doch nur recht gut um; auf jeder Wiese, auf jedem Acker werdet ihr bald eine Menge grüner Büsche entdecken, welche die Erde vorzüglich heben und herauschaufen wollen, der lange Winter mit seiner frostigen Kälte seinen trübdüsteren Tagen wirklich fortgegangen ist. An einigen besonders geschützten Stellen haben sie sich auch schon trüblich auf dem Boden als blattreiche Rosetten in der lieben Sonne ausgebreitet. Ihr kennt die Pflanze alle ganz genau, es ist der so wenig beachtete Böwenzahn, Kugelblume oder wie sie sonst noch heißen mag. Im Sommer verfertigt Ihr von ihren hohlen und biegsamen Blütenstengeln Ringe und Ketten, und den ganz Kleinen macht es ein besonderes Vergnügen, die reizenden Samenkörnerchen mit ihrem zierlichen Flugapparate in die Luft zu blasen. Nun schnell gebüdet und so viel als möglich abgestochen! Die noch ganz zarten jungen Blättchen werdet Ihr besonders legen, davon kann die Mutter den erfrischendsten und wohlthätigsten Salat für den Vater anmachen. Die Zubereitung selbst ist ganz einfach. Die grünen Blätter werden leicht abgebrüht, nur vor dem etwas bitteren Geschmack nicht liebt, wird sie nochmals in kaltem Wasser abspülen und dann wie Spinat zubereiten. Nun will ich den sehen, dem das nicht schmeckt! Besonders die Kinder, die sonst nicht aus Gemüse wollen, langen heute wiederholt zu; sie haben es ja selbst geholt, deshalb schmeckt es doppelt gut. Und wie gesund und billig ist es! Aber nicht der Böwenzahn allein, noch viele andere Pflanzen können im zeitigen Frühjahr als Gemüse benutzt werden. So der wilde Sauerampfer, die Sprossen des wilden Spargels als Spargel zubereitet, die zarten Würzelchen und das junge Grün der Kapuzeln, die freilich sehr schwer im Moos am Waldebrande zu finden ist. Von den anderen soll nur noch die wildwachsende Echiorie, eine Verwandte der aus Ostindien eingeführten Winter-Endivie, und das Scharbothskraut, eine Hahnenfußart mit glänzend gelben Blüten, angeführt werden. Die jungen Blätter beider Letzteren einen schmackhaften Salat, die der Letzteren werden schon längst von Ärzten erfolgreich gegen den heimatlichen Storbüden oder Scharboth verwendet.“

Selbstmord. Gestern Nachmittag hat sich der in der Johannisstraße wohnhafte Rentier Fried. Wilh. K. in seiner Wohnung erschossen, nachdem er sich vorher die Pulsadern an den Händen zu öffnen versucht hatte. K. war unverheiratet und seit Jahren leidend. In letzterem Umstand dürfte wahrscheinlich die Ursache des Selbstmordes zu suchen sein.

***Die Porto- und Gebührenverträge für alle von den Staatsbehörden und einselstehenden königlichen Beamten frankirt abzuschiebenden Poststücken werden vom 1. April d. Js. ab nicht mehr durch Verwendung von Postwertzeichen, sondern in Form einer an die Reichspostverwaltung zu zahlenden jährlichen Aversionssumme entrichtet werden. In Folge davon werden vom 1. April d. Js. ab nur Postsendungen zwischen königlichen Behörden und von königlichen Behörden an andere Behörden, (z. B. Amts-, Orts- und Gemeindevorsteher), an Privatpersonen aber nur dann frei befördert werden, wenn die Sendung ausschließlich im Staatsinteresse erfolgt. Alle übrigen Poststücken, insbesondere Bescheide an Privatpersonen in privaten oder nicht staatlichen Angelegenheiten müssen künftig unfrankirt abgehandelt werden.**

Zur Beschäftigung von Gefangenen. Die Minister des Innern und für Handel und Gewerbe beabsichtigen, wie die „Schles. Ztg.“ berichtet, feststellen zu lassen, ob und in welchem Maße die Beschäftigung von Gefangenen die freie Arbeit beeinflusst. Die Regierungspräsidenten sind daher ersucht worden, die Gewerbeaufsichtsbeamten ihrer Bezirke anzuweisen, dieser Frage dauernd ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und insbesondere eine Uebersicht über Arbeiterüberbeeinträchtigungen durch den Wettbewerb der Gefangenearbeit auf ihre Berechtigung eingehend zu untersuchen, gleichwohl ob es sich dabei um Außenarbeit der Gefangenen oder um ihre Beschäftigung in den Anstalten handelt. Die Gewerbeaufsichtsbeamten haben zu diesem Zwecke nach vorheriger Verständigung mit dem Gefängnisvorstande auch die Arbeitseinerichtungen der Strafanstalten sowie die von den Unternehmern verwendeten Maschinen zu besichtigen und über ihre Beobachtungen an den zuständigen Stellen zur Prüfung und Vereinfachung etwaiger Mißstände Bericht zu erstatten.

***Die Volksschullehrer-Sterbekasse der Provinz Westpreußen* hatte für 1393 eine Gesamteinnahme von 3697 M. Davon waren Beiträge der Mitglieder 1627 M., Zinsen 446 M. und Eintrittsgelder 37 M. Vorauszahlt wurden an Sterbegeldern nur 600 M., so daß 2923 M. dem Vermögen zugeführt werden konnten. Dieses fiel dadurch auf 13,477 M. Die Sterbekasse umfaßte 147 Mitglieder, welche zusammen 60,000 M. Sterbegeld versichert haben.**

***Eine Erziehungsanstalt mit den Rechten einer juristischen Person, welche als eine für die öffentliche Wohlfahrt dienende Anlage bestimmt ist und sich durch mäßige, die Selbstkosten nicht erreichende Pensionen der Pflegekinder und Jünger, sowie durch Einnahmen aus Kollekten und Geschenken erhält, ist, nach einem Urtheil des Oberverwaltungsgerichts, hinsichtlich des Einkommens, welches aus den erwähnten Quellen fließt, nicht kommunalsteuerpflichtig.**

Ein neuer Wüstenlopf. In Frankreich und England findet ein neuer Wüstenlopf immer mehr Eingang. Das Eigentümlichste desselben besteht darin, daß er zwei, drei oder mehr Abzugslöcher, je nach der Größe des Topfes, nicht am Boden, sondern rund herum an den Seiten, etwa zwei Centimeter über dem Boden hat. Durch diese Vorrichtung ver-

topfen sich die Böcher nicht so leicht wie am Boden, besonders wenn die Töpfe im Freien auf der Erde stehen, ferner können Regen- und andere Wärmer nicht so leicht in die Töpfe gelangen, und schließlich wird durch die Löcher über dem Boden den Wurzeln Luft zugeführt, das Gedeihen der Pflanzen also unterstützt.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung am 29. März.
Die Verurteilung des Arbeiters Gustav Schrowe aus Igl. Neudorf gegen ein Urtheil des Schöffengerichts zu Stuhm vom 11. Januar, das ihn wegen Verdröhung des Gastwirths in Igl. Neudorf mit Rücksicht auf seine Vorstrafen zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt, wird verworfen. Ferner wird die Verurteilung des Händlers Jakob Makowski aus Marienburg gegen ein vom dortigen Schöffengericht am 25. Januar wegen Verleumdung eines Mädchens über ihn ausgesprochenes Urtheil auf eine Geldstrafe von 30 M. evtl. 10 Tage Gefängniß verworfen und endlich eine solche des hiesigen Hausbesizers Georg Reffe gegen ein Urtheil des hiesigen Schöffengerichts vom 1. Dez. v. J. welches wegen Körperverletzung auf 150 M. Geldstrafe lautete. — In der Nacht zum 1. November war im Dorfe Montauer Weiden Feuer ausgebrochen. Als Brandwache wurde der Eigentümer August Brill nebst 2 anderen Arbeitern vom Ortsvorstande bestellt. Morgens um 4 Uhr wurden die beiden Arbeiter abgelöst. Hierbei kam Brill mit letzteren in Streit und soll dabei einen der Arbeiter mit einer Forke mißhandelt haben. Das Schöffengericht zu Stuhm hat am 11. Januar den Brill zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Verurteilung gegen dieses Urtheil wird für begründet erachtet; es wird daher das erste Urtheil aufgehoben und auf eine Geldstrafe von 50 M. oder 10 Tage Gefängniß erkannt.

Telegramme

„Altpreussische Zeitung“.
Wien, 28. März. Der sozialdemokratische Parteitag nahm eine Resolution an, in welcher die Wahlreformvorlage der Regierung als eine Verhöhnung der Arbeiterschaft mit Entrüstung zurückgewiesen wird. Der Parteitag erklärt, das allgemeine, gleiche direkte Wahlrecht aller Arbeiter mit zur Verfügung stehenden Mitteln, eventuell durch einen Massenstreik erkämpfen zu wollen. Unablässig von dem Wahlrecht sei der Kampf um den Achtstundentag zu führen und zwar in erster Linie bei der am besten organisierten Bergarbeiterschaft. Der Antrag, Verweigerung des Mitgliedszinses im Falle eines Generalstreikes, wird abgelehnt.

Wien, 28. März 7, 15 Abends. Die Abreise des Kaisers nach Abbazia ist soeben erfolgt. In Mattuglie erwartet ihn Kaiser Wilhelm, von wo beide Monarchen in offenen Wagen nach Abbazia fahren. In der Villa Amalia wird die Kaiserin Augusta Kaiser Joseph empfangen und daselbst die Prinzen dem Kaiser vorstellen. Beide Kaiser begeben sich sodann mit der Kaiserin und dem Gefolge auf das Schloß „Moltke“, wo der Kaiser einen Tee gibt. Der Aufenthalt auf dem „Moltke“ wird etwa 1½ Stunde dauern. Abends um 7 Uhr gibt Kaiser Wilhelm in seinem Salon ein Familientiner.

Budapest, 29. März. Hier erhält sich das Gerücht, daß die Stellung des Kabinetts Wexler ernstlich erschüttert sei. Es verläutet ferner, daß die Opposition am Montag im Abgeordnetenhaus große Demonstrationen und Angriffe auf das Cabinet durchführen und auch erneute Straßendemonstrationen mit direkter Spitze gegen die Person Wexler's arrangiren will.

Genf, 29. März. Hiesige bulgarische Studenten sandten an die Türkei einen Protest ab, weil die Pforte die bulgarischen Schulen in Macedonien geschlossen. Die Studenten richteten gleichzeitig einen Appell an die europäische Presse, deren moralische Unterstützung erbittend.

Brüssel, 28. März. Die „Chronique“ meldet, daß von einigen Studenten vor dem Passiren des Eisenbahnhuges, in welchem die Königin von England, auf ihrer Reise nach Italien, sich befand, zwischen den Stationen Natoye und Arbiense ein Entgleisungsverkehr gemacht worden ist. Der vor dem königlichen Zuge fahrende Lastzug beseitigte indeß die Hindernisse, welche sich auf dem Geleise befanden.

London, 28. März. Die „Times“ melden aus Philadelphia, die Regierung der Vereinigten Staaten hätte die Behörden in den atlantischen Häfen angewiesen, die Landung der aus Argentinien kommenden russischen Auswanderer zu verweigern.

Börse und Handel.

Madrid, 28. März. Von wohlinformirte wird die Meldung demittirt, wonach die Regierung zur Aufnahme einer Anleihe genöthigt sei, um das Gleichgewicht im Staatshaushalt herzustellen.

Spiritusmarkt.

Stettin, 28. März. Loco ohne Faß mit 50 M. Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 M. Konsumsteuer 29,00, pro April - Mai 29,30, pro Aug. - Sept. 31,10.

Telegraphische Börsenberichte.

Börse: Abwärts.	Cours vom	28.3.	29.3.
3 1/2 pCt. Oesterreichische Pfandbriefe		97,25	97,10
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		97,50	97,30
Oesterreichische Goldrente		97,70	97,70
4 pCt. Ungarische Goldrente		96,75	96,75
Russische Banknoten		220,75	220,10
Oesterreichische Banknoten		164,00	163,75
Deutsche Reichsanleihe		107,80	107,75
4 pCt. preussische Conjols		107,70	107,60
4 pCt. Rumänier		85,10	84,70
Mariemb.-Maut. Stamm-Prioritäten		117,90	117,30

Produkten-Börse.

Cours vom	28.3.	29.3.	
Weizen März	140,00	140,00	
Mai	141,20	142,00	
Roggen März	120,00	120,00	
Mai	124,00	124,20	
Tendenz: fest.			
Petroleum loco	18,60	18,60	
Rüböl April-Mai	43,31	42,90	
Oktober	43,70	43,30	
Spiritus März	34,90	35,10	

Königsberg, 29. März. — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L. % eger Faß.		
Loco contingentirt	49,50	4. Brief.
Loco nicht contingentirt	29,75	
do. do.	29,25	" Geld.

Danzig, 28. März. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver.		
Umsatz: 161 Tonnen		
inl. hochbunt und weiß	131—135	
hellbunt	129	
Transit hochbunt und weiß	107	
hellbunt	104	
Termin zum freien Verkehr April-Mai	135,50	
Transit	115	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	132	
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.		
inländischer	105	
russisch-polnischer zum Transit	81	
Termin April-Mai	108	
Transit	80	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	106	
Gerste: große (660—700 g)	130	
kleine (625—660 g)	115	
Hafers, inländischer	130	
Erbsen, inländische	150	
Transit	90	
Rüben, inländische	200	
Rohrzucker, inl., Rend. 88 %, behauptet.	12,55	

Zuckermarkt.

Magdeburg, 28. März. Kornzucker excl. von 92 pCt. Rendement —, neue 13,75. Kornzucker excl. von 88 pCt. Rendement —, neue 13,15. Kornzucker excl. von 75 pCt. Rendement 10,15. Rüfzig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 26,25. Melis I mit Faß —, Still.

Ca. 6000 Stück Seidenstoffe
— ab eigener Fabrik — schwarze, weiße und farbige — v. 75 Pf. bis Mkt. 18.65 per Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.). **Porto- und steuerfrei ins Haus!** Katalog und Muster umgehend. G. Henneberg's Seiden-Fabrik, (k. k. Hoff.) Zürich.

Es übertrifft in Geschmack und Geruch des Holland. Rauchtabak von B. Becker in Seesen a. S. alle ähnlichen Fabrikate. 10 Pfd. heute noch franco 8 M.

Stadt-Theater.

Heute, Donnerstag, 8 Uhr:
Der Herr Senator.
Carla's Onkel.
Freitag, den 30. März, 8 Uhr:
Bons haben Gültigkeit.
Benefiz für Franz Gottscheid.
Frauenkampf.
Lustspiel in 3 Aufzügen nach Schöber.
Vorher:
Novität! Zum 1. Male: **Novität!**
Unter vier Augen.
Lustspiel in 1 Aufzuge von L. Fulda.
Sonnabend, 8 Uhr:
Letzte Vorstellung im Abonnement.
Zum 3. Male:
Der Herr Senator.
Sonntag, 8 Uhr:
Abschieds-Vorstellung.
Außer Abonnement.
Zum letzten Male:
Der Herr Senator.
gesprochen von **Franz Gottscheid.**

Nachstehender Bestellzettel für die Post-Abonnementen ist abzuschneiden, deutlich auszufüllen und unter Beifügung des qu. Betrags möglichst sofort dem Landbriefträger oder der Postanstalt zu übergeben, von der die Lieferung der Zeitung gewünscht wird.

Um Weitergabe des zweiten Bestellzettels an Bekannte, welche noch nicht Abonnenten dieser Zeitung sind, wird freundlichst gebeten.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu

bestellt Unterzeichner für beiliegende $\frac{2 \text{ M.}}{2 \text{ M. 40 Pf.}}$ — Pf. (ohne Botengeld) für das I. Vierteljahr 1894 ein Exemplar der täglich erscheinenden **Altpreussischen Zeitung** mit den Gratis-Beilagen „Der Hausfreund“ (täglich) und „Illustr. Sonntagsblatt“.

Name und Stand: _____ Wohnort: _____

Bei dem Kaiserl. Postamt zu

bestellt Unterzeichner für beiliegende $\frac{2 \text{ M.}}{2 \text{ M. 40 Pf.}}$ — Pf. (ohne Botengeld) für das I. Vierteljahr 1894 ein Exemplar der täglich erscheinenden **Altpreussischen Zeitung** mit den Gratis-Beilagen „Der Hausfreund“ (täglich) und „Illustr. Sonntagsblatt“.

Name und Stand: _____ Wohnort: _____

Synagogen-Gemeinde. Gottesdienst: Freitag, den 30. d. M., Abends 6 1/2 Uhr. Sonntags (Sabb. Paro), den 31. d. M., Morgens, Beginn 9 Uhr, Neumondsruhe und Predigt 9 1/2 Uhr.

Auswärtige Familien-Nachrichten. Verlobt: Fräul. Clara Döehn-M. Gartz bei Zuhau Wpr. mit Herrn Wilhelm Gerhard, Pfarrer am königlichen Invalidenthause zu Berlin. Geboren: Premier-Lieutenant Herr Giesbert von Klitzing-Grandenz 1 S. Gestorben: Photograph Herr Paul Kergel = Marienwerder.

Elbinger Standesamt. Vom 29. März 1894. Geburten: Malermeister Gustav Penzmitt 1 T. Sterbefälle: Arbeiter Rudolf Andr. Fregien-Elbing mit Wilhelmine Marquardt-Schönach.

Circus Blumenfeld & Goldkette Heute, sowie täglich Abends 8 Uhr: große Vorstellung. Sonntags 4 u. 8 Uhr: Vorstellung.

Loeser & Wolff's Sterbefälle. Sonnabend, den 31. März cr., Nachmittags von 5-7 1/2 Uhr.

Central-Frankencasse der Maurer (Grundstein zur Einigkeit) hat Freitag, den 30. d. M., Abends 8 Uhr, im „Bergschlößchen“ eine Versammlung.

Jeder wird durch Jssleib's Katarthpafillen in kurzer Zeit radical Husten beseitigt.

Das Loos nur 1 Mark. XIV. Grosse Pferde-Verloosung zu Inowrazlaw. Ziehung 9. Mai. Hauptgewinne im Werthe von 10000 Mark, 5000 Mark sowie eine grosse Anzahl edler Pferde und 800 sonstige werthvolle Gewinne.

Ein Sohn ordentlicher Eltern findet als Laufbursche Etung. Meldungen Montag, den 2. April cr., zwischen 2-4 Uhr Nachm. Königsbergerstr. 1.

Hugo Alex. Mrozek. Für die Frühjahrs- und Sommer-Saison 1894 größtes Lager von Neuheiten in Tuchen, Buckskins, Cheviots, Sammgarnen, Paletotstoffen.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firnis, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze. J. Staesz jun., Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.

J. G. Klaassen 8. Brückstr. 8. Leinen-, Baumwollwaaren-, Wäsche-, Corsett- und Trikotagen-Handlung.

Augustin Riebe, No. 53, Alter Markt No. 53, empfiehlt zu den Einsegnungen sein grossartiges Lager in Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenidewaaren.

Fischerstr. 33. M. Ruddies, Fischerstr. 33. Für Elbing und Umgegend nur alleiniges Spezial- und Fabrik-Geschäft für Trikotagen und Strickwaaren en gros & en detail.

Pohl & Koblenz Nachfolger. Unser Leinen- und Weisswaaren-Ausverkauf wegen Aufgabe dieser Artikel bietet noch reichen Vorrath.

M. Dieckert, Confitüren-, Chocoladen- und Zuckerwaaren-Fabrik empfiehlt seine Fabrikate in reichster Auswahl.

J. G. Jetzlaff Fischerstr. No. 14/15 Elbing Fischerstr. No. 14 15 empfiehlt sein grösstes Lager aller Sorten Schuhe und Stiefel für Herren, Damen, Knaben und Mädchen.

Künstliche Zähne unter mehrjähriger Garantie, Plombiren etc. Adolf Bukau, Junkerstr. Nr. 38, in der Nähe des neuen Rathhauses.

Fernsprecher Nr. 67. W. von Riesen, Vertreter des Herrn Eduard Rothenberg Nachf., Asphalt-, Dachpappen- und Holzcement-Fabrik.

Schmiedestr. 18. Simon Zweig, Schmiedestr. 18. Tuchhandlung - Herren-Ausstattungs-Geschäft.

Vollständiger Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts. Um meine Bestände von Sommer- und Winter-Anzug- und Ueberzieher-Stoffen, sowie Regenschirme, ff Damen-Unterleidern, Fezfabren, Woltongs, Creps, Cravatten, Reisedecken, fertigen Havelocks so schnell wie möglich zu räumen, verkaufe dieselben zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Fig. II. Vermko'sche Eggen, Krümmer, Walzen, Häufel, Schwing-, 2- und 3schaar. Pflüge, Erdschaufeln, Zubehörtheile etc. Erich Müller. Maschinengeschäft: Holländer Chaussee.

Farben-Handlung Richard Wiebe, Elbing, Nr. 34. Heiligegeiststr. Nr. 34. Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc. billigst.

16 Equipagen. 200 edle Pferde. 19. Stettiner Pferde-Lotterie. Ziehung: 8. Mai Haupt- 16 compl., hoheleg. 200 hoheedle Equipagen und 200 Pferde.

„Berliner Neueste Nachrichten“ Unparteiische Zeitung. 2 Mal täglich (auch Montags). Redaktion u. Expedition: Berlin SW., Königgräber Str. 41.

Atelier für künstl. Zähne Specialität: Plombiren. C. Klebbe, Inn. Mühlendamm 20/21.

C. J. Gebuhr Flügel- u. Pianino-Fabrik Königsberg i. Pr. Prämirt: London 1851. - Moskau 1872 - Wien 1873 - Melbourne 1890 - Bromberg 1890.

Alte Briefmarken! kauft Postsekretär Fuchs, Raumburg. (S.) Ein schmiedeeisernes reich verziertes Grabgitter.

Spierringstr. 10 ist die Parterre-Wohnung vom 1. Oktober zu vermieten. Näh. 1 Tr. Vormittags von 11-1.

August Wernick Nachf., Inh.: Edw. Börendt, Schmiedestr. 7, empfiehlt Gardinen, Teppiche u. Tischdecken in eleganten Mustern zu billigen Preisen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 73.

Elbing, den 30. März.

1894.

Um den Kopf!

Kriminalroman von Georg Söcker.

3)

Nachdruck verboten.

Die andere Thür führte in ein zweifenstriges, nur äußerst düchtig ausgestattetes Wohnzimmer. Schon vom Gang aus vermochte man die regungslos auf der Diele inmitten einer Blutlache ausgestreckt liegende Gestalt eines Mannes mit dünnem, weißgrauem Haupthaar zu erblicken.

Trot man näher bet, so gab ein einziger Blick die Gewißheit, daß an dem Unglücklichen ein schauervoller Raubmord verübt worden war. Der schwarze, abgetragene Anzug, welchen der Todte trug, war über und über mit geronnenem Blut besudelt, die Kehle klappte, durch einen furchterlichen Schnitt fast bis zum Halswirbel getrennt, auseinander; im unnatürlichen Gegensatz hierzu wies aber das vielfach gesuchte, noch im Tod von verheerenden Leidenschaften aller Art sprechende Anitz der Leiche einen schwerverständlichen heiteren Ausdruck auf, der an das Schmunkeln eines listigen Geschäftsmannes, dem ein besonders gewinnbringendes Geschäft geglückt, gemahnte.

Bei dem graufigen Anblick wollten die beiden Weiber zu zetern anfangen; ein gebieterischer Wink des Kommissars brachte sie indessen zum Verstummen.

Wachtel trat neben den Todten, zu dessen Seite niederzuknieen sich eben der in Begleitung des Untersuchungsrichters mitgekommene Kreisarzt anschloß. Forschend starrte der Kommissar auf den Todten und die diesen häßlich umgebende Blutlache nieder, während sein Vorgesetzter hastig an ein Fenster geeilt war und dieses geöffnet hatte, um den widerlich süßdunpften Blutgeruch aus dem Zimmer zu vertreiben.

„Was ist das?“ frug der Kommissar plötzlich, rasch sich neben dem Arzte auf ein Knie niederlassend.

Sein Blick war auf unregelmäßige, kaum leserliche Buchstaben gefallen, die mit Blut auf die Diele geschrieben worden waren und sich in geringer Entfernung von der Leiche befanden, so daß es den Anschein hatte, als ob der Todte mit letzter Kraftanstrengung im Augenblicke des Vercheidens noch etwas Wichtiges niederzuschreiben beabsichtigt und dazu sein eigenes Verzublut verwendet habe.

Wisse — las der Kommissar mit halblauter

Stimme, nachdem es ihm gelungen war, die kaum erkennbaren und von den grell durch die verhanglosen Fenster in's Zimmer fallenden Sonnenstrahlen schon halb wieder ausgelöschten Buchstaben mühsam zu entziffern.

Untersuchungsrichter Bock war nähergetreten; auch er gewahrte nun die Blutschrift.

„Das ist sonderbar!“ sagte er. „Der Todte hat zweifellos den Namen seines Mörders mit letzter Kraft auf die Diele geschrieben — Wisler soll das vermutlich heißen.“

„Ich glaube es kaum, daß damit der Mörder gemeint ist,“ brummte der Kommissar. „Der Ermordete heißt ja selbst Wisler — zudem kann er diese Buchstaben gar nicht geschrieben haben!“

„Womit wollen Sie das begründen?“ frug der Untersuchungsrichter.

„Die Sache ist einfach genug!“ entgegnete Wachtel. „Die Buchstaben befinden sich zur Linken des Todten — dieser müßte sie also mit der linken Hand auf die Diele gemalt haben — so zitterig die Buchstaben aber auch erscheinen, so ist eine Möglichkeit doch wohl ausgeschlossen.“

Nachdenklich wiegte der Beamte den Kopf.

„Sie mögen Recht haben,“ bemerkte er dann. „Kann indessen Wisler sich nicht im Todes Schmerze herumgewälzt und dadurch die ursprüngliche Lage seines Körpers verändert haben?“

„Nein, dagegen spricht die ganze Körperlage,“ fiel der mit der Untersuchung der Leiche eifrig beschäftigte Arzt ein. „Schon jetzt behaupte ich, daß der Unglückliche wie vom Blitz gefällt niedergebroschen ist und sich nicht mehr vom Fleck gerührt hat.“

„Um, er kann ja vielleicht auch links-handed gewesen sein,“ brummte Bock, der sich nicht gern von seiner einmal gefaßten Meinung trennte.

Die beiden Frauen hatten aufmerksam zugehört; nun drängte sich die Wicewirthin vor.

„Der alte Wisler ist auch links gewesen,“ berichtete sie eifrig. „Hier die Behmännin, was eine reputliche Frau ist, kann's bestätigen, sogar rasirt hat er sich mit der linken Hand — und mein Mann meint, so was brächte nur ein ganz links fertlg.“

„Nun, damit wäre Ihr Einwand erledigt, lieber Wachtel,“ sagte Bock, etwas von oben herab.

„Es scheint mir so,“ brummte dieser, dabei versuchend, die trampfhaft zusammengeballte Linke des Todten zu öffnen. „Komisch — die Finger sind gleichmäßig mit Blut besudelt, als

ob er mit der ganzen Hand geschrieben habe — und man sieht doch nur eine einzige Fingerspur — aber nein! ich hatte doch Recht!" unterbrach er sich im nächsten Augenblick.

Triumphierend wies er auf die inzwischen von ihm gewaltsam geöffnete Hand des Todten; diese hatte einen blühenden Gegenstand umschlossen, der nun klirrend zu Boden fiel.

Wachtel hob ihn auf und reichte ihn seinem Vorgesetzten, der das Schmuckstück — denn um ein solches handelte es sich — aufmerksam betrachtete. Es war ein Herrenuhrmedaillon von großem Werthe, denn in die feingravirte goldene Vorderplatte waren, einen winzigen Blumenstrauß bildend, Brillanten und echte Perlen eingelassen.

"Nein!" wiederholte der Kommissar mit starker Stimme, "der Todte kann diese Buchstaben nicht selbst geschrieben haben — solchenfalls hätte er das Medaillon fallen lassen müssen, das er wohl, im Kampf mit seinem Mörder begriffen, diesem entrisßen hat."

"Der Ermordete hat kaum mehr einen Athemzug gethan, nachdem er die Wunde empfangen, geschweige hat er die Kraft beissen, Buchstaben mit Blut auf die Diele zu malen," sagte in diesem Augenblicke der Arzt, der seine Untersuchung beendet hatte und sich nun von den Knieen erhob. "Der Tod ist augenblicklich eingetreten, das beweist auch der friedliche, ja heitere Gesichtsausdruck — das unglückliche Opfer hatte schon ausgeröchelt, bevor er die Absicht seines Mörders auch nur begriffen hatte!"

"Sie glauben also an einen Muehelnord?" forschte Wachtel, noch immer neben der Leiche auf den Knieen liegend.

Der Kreisarzt nickte mit dem Kopfe.

"Ich möchte jetzt schon behaupten, daß der Muehelnord von rückwärts sein Opfer beschlich und mit einem einzigen Rucke diesem den Hals durchschnitten hat — das beweist schon die Schnitttrichtung, die abgesehen von unten nach oben führt — es ist mir dies ein Zeichen, daß der Unglückliche ahnungslos dort am Tische saß, als der Mörder ihn beschlich — das beweisen übrigens auch die reichlichen Blutlachen an der einen Tischseite, sowie das viele über die Tischplatte verspritzte Blut — vermuthlich sank Wilser sofort todt in sich zusammen und berührte mit der Stirn den Tisch — der Mörder aber faßte ihn und schleuderte ihn mit einem einzigen Rucke auf die Diele — daher die etwas unnatürliche Körperlage, die bei einem noch Lebenden kaum möglich wäre!"

"Dann hätte also der Mörder die Buchstaben auf die Diele gemalt," meinte der Kommissar gedankenvoll. "Aber zu welchem Zwecke? — Was soll das heißen, den Namen, welchen das Opfer selbst geführt, aufzuschreiben?"

Die beiden Frauen unter der Thür stießen sich an und blickten mit vielsagenden Mienen; aber keiner der im Zimmer Anwesenden nahm es wahr.

Der Untersuchungsrichter hatte sich inzwischen

ans Fenster begeben und das kostbare Medaillon mit verdoppelter Aufmerksamkeit betrachtet. Schon seit einer Weile versuchte er das winzige Charnierschloßchen zu öffnen. Endlich gelang es ihm; aber im selben Augenblicke stieß er auch schon einen halberstickten Ausruf aus und hielt das Medaillon, während hochgradige Bestürzung in seinen Gesichtszügen sich ausprägte, weit von sich.

Wachtel war hastig aufgesprungen; nun trat er an seinen Vorgesetzten heran und blickte, über dessen Arm gelehnt, auf das Medaillon, dessen geöffnetes Innere zwei unter Glasdeckel befindliche Bildnisse enthielt, die bei aller Winzigkeit doch deutlich erkennbar waren und einen jungen geistvoll dareinklickenden Mann mit sympathisch berührenden Gesichtszügen, sowie eine junge Dame von geradezu berückender Schönheit darstellten.

Im selben Augenblicke theilte Wachtel aber auch schon die Bestürzung seines Vorgesetzten. "Alle Wetter, das ist ja Rechtsanwalt Wisler!" rief er aus, und zu dem interessirt ebenfalls näher tretenden Arzt gemendet, fügte er hinzu: "Unser berühmtester Bertheidiger, trotz seiner Jugend die hervorragendste Pflanze des Anwaltsstandes unserer Stadt!"

Der Kreisarzt nickte nur zum Zeichen, daß auch ihm der junge Anwalt bekannt sei; im gleichen Augenblick aber platzte auch schon Frau Lehmann, die Flurnachbarin, los:

"Welt, ich habe mich nicht getäuscht — der Doktor Wisler und kein anderer war's, der gestern Abend hier bei dem Alten gewesen ist — ich kannte ihn doch gleich wieder!"

Als ob eine Bombe unter den Anwesenden gefahren sei, fuhren diese nach der Sprechenden herum. Mit wenigen Sätzen waren Kommissar und Untersuchungsrichter gleichzeitg bei dieser.

"Was sagten Sie da?" rief Ersterer, die erschreckt sich duckende Frau blühenden Blickes messend. "Rechtsanwalt Wisler wäre gestern Abend hier in dieser Wohnung gewesen?"

"Ich will ja nichts gesagt haben!" sagte Frau Lehmann weinerlich, vergeblich es versuchend, sich hinter der massiven Gestalt der ebenfalls schon sich duckenden Frau Schmidt zu verkriechen. "Mit dem Gericht will ich nichts mehr zu schaffen haben — ich meinte ja bloß —"

"Ach was, Sie haben die Wahrheit zu sagen!" schnitt ihr Bod scharf das Wort ab. "Kennen Sie denn Herrn Wisler persönlich?" Die kleine Frau nickte eifrig.

"Er hat für mich einen Prozeß gegen meine Geschwister wegen unserer mütterlichen Erbschaft geführt", berichtete sie. "Darum behielt ich ihn im Auge — so'n hübschen Menschen vergißt man nicht so leicht — es war vielleicht neun Uhr gestern Abend und ich wollte gerade meinen Mann aus der Nachbarschaft holen — da sitzt er immer im Wirthshause und läßt mich mit'm Abendbrot warten, da kam er an mir die Treppe hinauf vorüber — er hatte den Paletotragen heraufgeschlagen, obwohl's doch

so heiß draußen war. — Guten Abend, Herr Doktor, sagte ich — aber er, sonst die Freundlichkeit selbst, huschte an mir vorüber und brummte nur was vor sich hin, das ich nicht verstand — mich ärgerte 's 'n bißchen und d'rum paßte ich auf, wo er hinging — richtig, beim alten Wilser klingelte er — nanu, dachte ich, ist der Doktor mit dem alten Geizkragen am Ende gar verwandt? — Ich will's gestehen, ich suchte 'n bißchen den Abend über zu lauschen — aber sie sprachen ganz leise, man konnte nichts hören — nur kurz bevor er wegging, da hörte man so'n Geschrei — als ob einer geschlagen wurde — aber genau konnte man's auch nicht hören — und dann riß er die Vorfaaltthür auf und stürmte wie ein Wilder die Treppe hinunter.

„Eben der Doktor Wilser?“ forschte der Untersuchungsrichter.

„Der und kein Anderer!“ betheuerte Frau Behmann.

„Wurde er von dem alten Wilser hier begleitet oder schlug er die Thür selbst hinter sich zu?“ forschte Vock wieder.

„Nein, er ging allein aus'm Zimmer, das will ich beschwören!“ berichtete die kleine Frau eifrig. „Zwischen dem Korridor hier und dem unsrigen ist nur eine dünne Fachwand — da hört man jedes Wort, was da gesprochen wird — aber er lies ganz allein — es muß dunkel auf dem Korridor gewesen sein, denn plötzlich schrie er leise, als ob er sich gestoßen habe — dann ging die Thür auf — und weg war er!“

„Ob der Scheidende die Thür geschlossen hat, das vermochten Sie nicht wahrzunehmen?“ fragte Wachtel dazwischen.

Frau Behmann schüttelte den Kopf.

„Ich wollte unsere Thür nicht mehr aufmachen — es brannte noch im Treppenhaufe Licht, da hätte er mich sehen können und für neugierig will man doch nicht gelten — aber heute früh war die Thür offen — ich dachte, der alte Wilser sei hinuntergegangen und werde gleich wiederkommen, an so was Schreckliches dachte ich nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Schwester Fährich.** Jose de Heredia, der neue französische Akademiker, hat jüngst in der „Revue des Deux Mondes“ eine Uebersetzung des spanischen Romans „Sor alferéz“ (Schwester Fährich) veröffentlicht. Er versichert in der Vorrede, daß es kein Roman, sondern eine wahre Geschichte sei, und als solche verdient sie eine kurze Erwähnung. Eine vornehme Spanierin, Donna Caterina de Crano, verläßt im Alter von 15 Jahren, weil sie von einer Nonne

gehrfeigt wurde, das Kloster, in dem sie erzogen werden sollte. Sie durchwandert in Männerkleidern Spanien, Süd-Amerika und Italien von Genua bis nach Neapel; hier geht ihre Spur verloren. Während ihrer Wanderungen treibt sie die merkwürdigsten Dinge und ist oft die Heldin seltsamer Abenteuer. Sie wird Soldat und erreicht die Rangstufe eines Fähnrichs, sie theilt Degen- und Dolchstiche aus und erhält selbst eine stattliche Anzahl von Wunden. Sie wird zum Tode verurtheilt und dann begnadigt. Sie ist auch eine leidenschaftliche Kartenspielerin. Ueberall hält man sie für einen Mann, und zahlreiche Damen der besten Gesellschaft machen ihr Liebeserklärungen, so daß sie oft in Gefahr geräth, aus ihrer Rolle zu fallen. Der Uebersetzer erklärt am Schlusse des Romans noch einmal ausdrücklich, daß die Lebensschicksale seiner Heldin zwar ziemlich unwahrscheinlich seien, daß sie aber trotzdem durchaus auf Wahrheit beruhen.

— Liebesaffaire eines Pastors.

Eine bekannte politische Persönlichkeit in Paris ist, wie man der „N. Fr. Pr.“ meldet, auf unliebsame Weise zum Gegenstande des Stadtgesprächs geworden. Der protestantische Pastor Dide, ehemaliger Senator, der vor anderthalb Jahren durch seine kirchenpolitische Interpellation bedeutendes Aufsehen erregte, steht heute als Verführer da, durch dessen Schuld eine Dame in den Tod getrieben wurde. Fräulein Alice Pinard, ein schon älteres Mädchen aus sehr guter Familie, lernte vor mehreren Jahren den Pastor Dide kennen. Er versprach ihr, sich von seiner Frau scheiden zu lassen und sie zu heirathen; sie wartete jahrelang, doch traf Dide keine Anstalten, sein Versprechen einzulösen, obwohl er sich von seiner ersten Frau wirklich hatte scheiden lassen. Nach Jahren löste er vielmehr das intime Verhältnis, indem er sich von Fräulein Pinard zurückzog. Sie suchte ihn vor einigen Tagen in seiner Wohnung auf und erfuhr zu ihrer Bestürzung, daß Dide schon seit drei Jahren wieder verheirathet sei. Sie trat dennoch bei ihm ein und machte ihm eine fürchterliche Scene. Sie ging dann nach Hause, zog ihr Brautkleid an und tödtete sich durch Einathmung von Kohlen gas. Fräulein Pinard hatte sich durch kleinere Kompositionen bekannt gemacht. Pastor Dide erklärt, daß er seit fünf Jahren mit dieser exaltirten Dame nicht mehr verkehrt habe; auch hätte er nie daran gedacht, sie zu heirathen.

— **Eine lustige Geschichte,** die jüngst

auf einem Hamburger Amerikasahrer passirt sein soll, erzählt der Humorist James Paine. Ein amerikanischer Major hatte den ersten Abend der Reise ziemlich heiter bei Spiel und Trank in der Kajüte verbracht und suchte zur vorgerückten Nachtstunde seine Kabine auf. Ganz blaß und verstört stürzte er aber sofort aus dieser wieder heraus: „Steward, Steward!“ rief er. „Es schläft eine Dame in meiner Kabine.“ — „Das ist nicht möglich,“ entgegnete der Steward. „Wie käme eine Dame dorthin. In der Kabine schläft Major Slawters.“ — „Aber das bin ich ja!“ — „Pardon, dann schläft Higginson darin.“ — „Unfinn, s' ist 'ne Frau. Ich werd' doch wohl noch wissen, was 'ne Frau ist.“ — „Will' mal nachsehen,“ sagte der Steward und ging in die Kabine. Aber auch er kam ganz erschreckt zurück. „Auf mein Wort, es ist 'ne Frau.“ Nun wird der Kapitän geweckt und ihm der Vorfall gemeldet. „Das ist unmöglich, da ist die Schiffsliste. Hier steht Kapitän Higginson.“ — „s ist aber ein Weib.“ — „Gut, gehen wir nachsehen.“ Der Kapitän tritt aber nicht in die Kabine ein, sondern klopft, nein poltert an die Thür. „Was giebt's,“ fragt von drinnen eine Stimme. Unzweifelhaft eine Frauenstimme. — „Halloh, Madame, wie kommen Sie da hinein? Das ist eine Herrenkabine für Major Slawters und Kapitän Higginson.“ — „Der bin ich auch“ — ruft die Frauenstimme — „Mary, Dorothea Higginson — Major der Heilsarmee!“

— Wenn man zu küssen versteht.

Was einem Stück zum Erfolg verhelfen kann, dafür liefert folgende aus Philadelphia kommende Nachricht den Beweis. Im dortigen „Comic-Opera-House“ wurde eine Oper gegeben, die bei den ersten Aufführungen wenig Erfolg hatte, trotzdem aber, der Repertoirschwierigkeiten wegen, weiter gegeben werden mußte. Eines Tages nun springt ein neuer Bariton für den früheren ein und — die Oper gewinnt plötzlich einen ungeahnten Reiz. Nicht weil der neue Sänger besser singt, nein, weil er besser küßt. In dem zweiten Akte, nach dem Liebesduett, schloß er nämlich die Geliebte mit solcher Inbrunst in die Arme, und drückte ihr einen so langen, so innigen, glühenden Kuß auf die Lippen, daß das ganze Haus in ein jubelndes Bravo ausbrach. Die Kunde von diesem Kusse verbreitete sich schnell in der Stadt, denn alle Blätter waren dieses Kusses voll und die Folge war, daß das Haus tagtäglich ausverkauft war. Eines Tages aber — o weh! — war die Liebe leider den Weg aller

Künstlerliebe gegangen. Die Kußszene kam und der Kuß war ein Kuß, wie alle Bühnenküsse sind: matt, schaal, flüchtig, ein Kuß in die Luft. Ein Zischen, Pfeifen, Toben, Schreien folgte diesem Kusse; die Oper hatte mit einem Schlage ihren ganzen Werth verloren, und da das Sängerpaa sich weigerte, sich weiterhin noch zu küssen wie früher, sah der Direktor sich veranlaßt, die Sängerin zu entlassen und eine andere zu suchen, die sich willig küssen läßt.

— Geistesgegenwart auf der Bühne.

In einem sehr ernstern Stück wird einem Gefangenen von dem Kerkermeister ein Brief übergeben, den der Gefangene laut vorzulesen hat. Um sich das Studium zu ersparen, hat der Schauspieler, der die Rolle des Gefangenen giebt, vorgezogen, den Brief wirklich zu schreiben und abzulesen. Eines schönen Tages aber überreicht ihm der Gefängnißwärter mit satanischem Lächeln ein leeres Blatt Papier mit den Worten der Rolle: „Hier ist der Brief, ihr könnt ihn lesen.“ Der Gefangene ergreift ihn und sieht sofort, welchen Streich man ihm spielen will. „Ich bin zu aufgereggt und vor den Augen verschwimmen mir die Zeilen. O, lest ihn vor!“ improvisirt er darauf und giebt dem Andern den Brief zurück. Und schnell gefaßt entgegnet der Gefängnißwärter: „Da muß ich meine Brille mir erst holen, denn mein Gesicht ist schwach,“ geht, kommt mit der Brille, aber auch mit dem geschriebenen Briefe wieder. Das Publikum aber hat nichts gemerkt, nur hinter den Kulissen wurde fürchterlich gelacht, wie noch nie bei einem Drama.

— König Milan von Serbien

muß tiefe literarische Kenntnisse besitzen, wie aus einem Gespräch hervorgeht, über welches Emil Franzos berichtet. Als zufällig Grillparzer erwähnt wurde, meinte Milan: „Grillparzer? hob' ich noch sein Haus in Dresden besucht.“ „In Wien!“ berichtigte Franzos höflich. „Ober nein, weiß ich noch ganz genau, in Dresden.“ Das weitere Gespräch ergab, daß der König Grillparzer mit Goethe und Dresden mit Weimar verwechselt hatte.